

Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewohnheit sich entrafen.

Hermann Hesse
DAS GLASPERLENSPIEL

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Situation in Polen, mit dem großen August-Streik 1980 und der Ausrufung des Kriegszustands 1981, war meinen bisherigen Lebenserfahrungen so fremd, dass ich erst gar nicht den Versuch machte, zu vergleichen. Ein Philosophieprofessor der Rostocker Universität, der seine Vorlesungen in Anwesenheit eines Blindenhundes hielt, hatte uns in den sechziger Jahren etwas Verblüffendes verraten, eine Lebensweisheit, die bereits in der Antike ihre Anhänger fand: *Zweifeln hilft verändern!* Wir empfanden diese Äußerung zu einer Zeit, da Zweifel und dessen Schwester, die Kritik, zum Klassengegner stempelten, ziemlich provokant. Der Grundsatz gefiel uns trotzdem, entbehrte er doch nicht einer gewissen Logik, vor allem wenn man darüber nachdachte. Doch erst viel später, in Polen, verstand ich diesen Satz so richtig. Und ich lernte auch: Zweifeln kann nur, der sich nicht ängstlich verschließt oder kritiklos anschließt, sondern sich neugierig zu öffnen vermag. Also Neugier auf Neues und Besseres ist dafür eine Voraussetzung. So nahm ich die ungeheuren Veränderungen, die die Solidarność forderte, die Einforderung des Rechts auf Mitbestimmung und Meinungsfreiheit, wie die Luft zum Atmen auf, zwar noch unsicher, aber in mir wuchs eine Art schmerzhaften Nach-Denkens, was ein Aufräumen meiner bisherigen Erfahrungswelt zur Folge haben musste.

Mancher mochte nun denken: Hat der sich nicht in der Richtung geirrt? Allerdings fragte ich mich das auch selbst, als ich Mitte der achtziger Jahre in einem Konsulat einer Polin gegenüber saß, die einen Ausreiseantrag gestellt hatte - sie war mit einem DDR-Bürger verheiratet. Als sie erfuhr, dass ich zur gleichen Zeit nach Polen wolle, schaute sie mich ungläubig an, ob mit mir auch alles in Ordnung sei.

Man muss wissen, dass zu jener Zeit in den Regalen der polnischen Geschäfte nur noch Flaschen mit Essig standen, während die Menschen immer mehr Zlotyscheine in den Taschen trugen, die jeden Tag weniger wert waren. Wir beide hatten offensichtlich völlig unterschiedliche Gründe. Sie, eine hübsche junge Frau, schwärmte von Schuhgeschäften, was mir sogar verständlich schien, meine Gründe aber waren eher ideeller Natur, die ihr ganz und gar nicht einleuchten wollten.

Vielleicht waren meine Träume, die ich einfach nicht aufgeben wollte, auch naiv. Aber mit wachsendem Alter reifen Einsichten, von denen man in der Jugend weit entfernt. Man beginnt einfach über die verbleibende Lebenszeit und deren sinnvolle Nutzung gründlicher nachzudenken. Nennt man das Weisheit? Wollen wir nicht übertreiben, mir war das damals nicht bewusst.

Es schien mir allerdings höchste Zeit für eine Lebenswende. Um ehrlich zu sein, mich hatten Sensibilität, Kontaktfreudigkeit, Offenherzigkeit, gepaart mit einem herzerfrischenden Oppositionsbedürfnis nicht zum ersten Mal für diese Slawen eingenommen. Und die starken religiösen Traditionen störten mich dabei gar nicht so sehr, denn viele gingen auch sehr tolerant damit um.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Schlimmer schienen mir da schon Intoleranz, Bevormundung, gegenseitige Beobachtung und unterdrückte Kritik.

Die von Polen ausgehenden Veränderungen waren gravierend, aber wer ahnte schon, dass daraufhin gleich die gesamte östliche Staatengemeinschaft zerfallen würde. Die bestehende Ordnung in Frage zu stellen forderte ja nicht einmal die Solidarność! Immer ging es doch zuerst um Reformen, um Menschenrechte, und da waren die Polen seit jeher am ungeduldigsten. Allzu verständlich für jeden, der sich etwas mit der tragischen und wechselhaften polnischen Geschichte befasst hat, da konnte alles andere als Vertrauen zu den Nachbarländern aufkommen.

Die Geschichte Polens ist ein jahrhundertelanger Überlebenskampf, wie in einer Schraubzwinge, zwischen den übermächtigen Russland und Deutschland. Die Anfänge des polnischen Staates und seine Christianisierung unter Mieszko I. gehen auf das Jahr 960 zurück, dem folgte die Union mit Litauen ab 1386 und der spektakuläre Sieg über den Deutschen Ritterorden in Grunwald 1410. Zur schicksalshaften dreimaligen Dreiteilung kam es zwischen 1772 und 1795, wonach Polen für mehr als ein Jahrhundert von der politischen Landkarte Europas verschwand. Es hinterließ allerdings, ungewöhnlich für die damalige Zeit und unter diesen Umständen: Die erste moderne Verfassung eines europäischen Staates. Das war im Jahre 1791!

Dem folgten 1830 und 1863 blutige Aufstände und schließlich 1918 die Neugründung eines selbständigen polnischen Staates unter General Pilsudski. Doch schon 1939 wurde das Land, wiederum nach einem Pakt zwischen übermächtigen Nachbarn,

okkupiert. Als erstes Opfer des zweiten Weltkriegs folgte die opferreichste Auferstehung in erzwungenen neuen Grenzen 1945. Die Elite des Landes war in Katyń und Palmira nicht nur umgebracht worden, sondern auch über ein halbes Jahrhundert ungehört geblieben. Unter diesen Bedingungen konnte zu den Nachbarn kein Vertrauen wachsen. So kam es, wie es kommen musste, den Unruhen von 1956, 1968 und 1970 folgten 1980 die großen Streiks mit der Gründung der Solidarność.

Genau hier beginnen die Tagebuchaufzeichnungen des Autors. Gerade diese achtziger Jahre sind es auch, die später ganz Europa von Grund auf verändern sollten ...



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

*heißer Sommer * Bad Saarow * Streik&Solidarność * Zeesboot-Regatta
Nancy und Tobbi * Wałęsa in Szczecin * polnische Freunde * Rückruf*

Anfang Juni 1980.

Ein heißer Sommer steht mir bevor. Diesmal ist es eine völlig neue Aufgabe, die Leitung eines Außenhandelsbüros. Zunächst wohne ich in einem Viertel im Norden der Hafenstadt, mit vielen noch im Bau befindlichen Häuschen, bei Staszek und Lucyna mit ihrer kleinen Tochter Kasia, dem Hund Bobik und der Katze Philomen. Bobik bellt mich die folgenden Nächte in den Schlaf. Auch ihm ist es zu heiß. Staszek baut unentwegt am Haus herum, Lucyna malt Vögel in zartem Pastell und Kasia bekommt von beiden jeden Wunsch erfüllt.

Im Internationalen Presseclub in der Innenstadt finde ich ein ungewohnt vielseitiges Angebot an Zeitschriften aus aller Welt, darunter fast alle westdeutschen Tages- und Wochenzeitungen, so dass ich nun öfter hier einen Kaffee trinke. Die polnische Presse ist für mich eine praktische Sprachübung, den *Spiegel* und *Die Zeit* aber lese ich mit unerwartetem Heißhunger. Dann kaufe ich Chopins Sonate in d-moll, die mit dem Trauermarsch. Es ist der Beginn einer großen Liebe zu dem wohl bekanntesten Polen.

Montag.

In der Werft erhalte ich eine Lehrstunde über die Rolle des Alkohols als Verhandlungshilfe. Zumindest schwindet dabei der Hunger, denn an die späten Essenzeiten in diesem Lande muss man sich erst gewöhnen. Das dies nach mehreren Verhandlungsstunden beim Werftdirektor dem inzwischen lallenden Dolmetscher seinen Job kostet, aber nur für heute, denn er ist ein unentbehrlicher Mitarbeiter, vermittelt mir etwas von meiner neuen Arbeitsatmosphäre. Dabei geht es um ein Dutzend unserer Schiffe, die in polnischen Werften liegen, mit einem Reparaturvolumen von immerhin zwei Millionen Mark.

Am Abend gehe ich auf Klaviersuche, auf eine Annonce hin im nachmittäglichen *Kurier Szczeciński*. Es ist ein altes und beinahe antikes für 18 tausend Złoty, das sind nach aktuellem Kurs horrend 3 tausend Mark. Natürlich kaufe ich es nicht. Müde in mein Zimmerchen zurückkommend, höre ich, dass Bobik sich losgerissen hat, samt Kette. Er wird seine Freiheit genießen, denke ich, und ich die nächste Nacht ebenso.

Dann gehe ich noch zum Rommé-Abend ins Konsulat, es gehört sich für die Büroleiter und kann ja auch nicht schaden, wenn man einander kennenlernt. Dass es dabei ziemlich pingelig zugeht, liegt vielleicht an meiner geringen Erfahrung als Kartenspieler. Der Vice-Konsul benimmt sich wie ein Buttler, und bei einem Joker muss geklopft werden. Naja. Nachts lese ich *Fünf Essays über Polen*.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ende Juni ...

... kommt an einem Wochenende Nancy zu mir und wir fahren an die Ostsee. Ich hatte sie sehr vermisst, und nun sind wir ausgelassen, am Strand und beim Baden, bis uns übel wird. Sie drückt mich mit aller Kraft und sagt glücklich: Du musst immer so bleiben wie du jetzt bist und darfst nie älter werden, Papa! Auf der Rückfahrt erzähle ich ihr das Märchen von Oskar, den Sternenspringer, ein philosophisches Märchen über den Begriff der Unendlichkeit. In ihrer Nähe fallen mir immer die ausgefallensten Geschichten ein.

3. Juli.

Wir fahren mit Krischan nach Gdansk, in die polnische Außenhandelsdirektion, zum Antrittsbesuch. Der Direktor, den man von deutscher Seite nur Bulli nennt, macht auf mich einen sonderbaren Eindruck, bietet ständig Kaffee und Cognac an, läuft nach jedem begonnenen Gespräch ins Vorzimmer und scheint Standpunkte wie der Teufel das Weihwasser zu scheuen. Dabei lerne ich von Krischan meinen ersten Kraftausdruck *jasna cholera!*, was so viel wie *verdammt!* bedeutet. Nach einigen Themenwechseln habe ich die Orientierung verloren, worum es eigentlich geht. Krischan, den ich in vier Wochen ablösen soll, hat sich offenbar daran gewöhnt, er ist ja bereits das fünfte Jahr in Polen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Danach fahren wir in die Werften der großen Dreistadt an der Danziger Bucht und zum größten Fischereihafen am Fuße der Halbinsel Hel, wo wir im repräsentativen betriebseigenen Klubhaus zum Essen eingeladen sind. Es ist schon alles gedeckt und zum schmackhaften Fisch sprechen wir über Allgemeinplätze und auch Privates, später aber werden nur noch Witze erzählt, darunter auch weniger schmackhafte.

Mitte Juli.

An einem lauen Juliabend sitzen wir mit Klaus K. von der Rostocker Kombinarsleitung in Krischans großer Dienstwohnung beim Bier. Wir kennen und verstehen uns seit Jahren. Klaus, der vor einiger Zeit das Rauchen aufgegeben hat, greift nach jedem Gläschen doch wieder zur Zigarette und Krischan entpuppt sich als rechter Schelm. Nach Jahren erfolgreicher Arbeit im Nachbarland ist er so richtig zufrieden mit sich und der Welt, und die besteht für ihn zu einem großen Teil auch aus Witzen und Geschichten. Er hat hier reiche Erfahrungen mit Menschen gesammelt und ist mit seiner munteren Lebensart beliebt.

Auf der Ablösefeier auf MS Prignitz spricht er vom Auftrag, der ihm ein Stück Leben war und seiner Ingrid kommen dabei die Tränen, denn sie hat ja alles hautnah miterlebt. Dann passiert etwas Ungewöhnliches: Krischan und Eckardt, sein Stellvertreter, zwei hochgewachsene Männer, liegen sich in den Armen und weinen! Ja, ein Stück Leben, das war es wohl für die beiden.

24. Juli.

Der Handelsrat aus Warschau ist gekommen, ein ruhiger und sympathischer Aristokrat. Schiffe sind für ihn, durch ihre imponierende Größe und das beeindruckende Labyrinth von Auf- und Niedergängen zwischen Maschinenraum und Brücke, etwas Gewaltiges, vor dem er Respekt hat, wovon auch wir etwas abbekommen. Wir tun alles, damit er sich wohl fühlt. So kennt Krischan seine Vorliebe für Kuchen und Eis und als Zugabe organisiere ich über den Hafenkapitän eine Rundfahrt auf der Oder, mit einem der kleinen wendigen Tragflächenboote. Der Handelsrat nimmt die Zufriedenheit dieses Tages mit in die Warschauer Botschaft zurück, was für gewisse Zeit eine positive Beurteilung unserer Außenhandelstätigkeit, selbst im Berliner Ministerium, zur Folge hat.

25. Juli.

Schnell fühle ich mich heimisch in Szczecin. Vielleicht auch deshalb, weil die bis ins 9. Jahrhundert zurückreichende Geschichte der Stadt im Museum und im Staatsarchiv für mich leicht lesbar in deutscher Schrift aufgeschrieben steht. Die endgültige Anlage der Stadt zu Ende des 19. Jahrhunderts wurde maßgeblich von dem Pariser Architekten Baron von Hausmann sowie den deutschen Oberbürgermeistern Haken und Ackermann geprägt. So entstanden mehrere große Rundplätze mit einem strahlenförmigen Straßennetz, das der Orientierungsgewohnheit deutscher

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Städte völlig widerspricht. Kein Wunder, dass ich anfangs ganz woanders ankomme, als vorgehabt. Mittlerweile habe ich allerdings auch unglaubliche Abkürzungen gefunden.

Für einen Deutschen sind einige Verhaltensweisen der Einheimischen im Straßenverkehr allerdings gewöhnungsbedürftig, aber für die Menschen hier doch irgendwie typisch. So ist meist der Augenkontakt zwischen Autofahrern und Passanten wichtiger als das Recht auf Vorfahrt, und Ampelrot doch eher ein Angebot zum Handeln denn ein Verbot. Nachsicht geht im Allgemeinen vor Rechthaberei, trifft man sich doch meist zwei Mal im Leben. Beim bekannten Fingerzeig an die Stirn sollte man doch lieber erst einmal auf das Kennzeichen schauen, bevor man einen Polen beschuldigt, denen diese Geste eigentlich fremd. Das Heben der Hand, als wäre das Vergehen eine Folge höherer Gewalt, wie auch Entschuldigung und Sichbedanken durch Kopfnicken gehören in der Regel zum normalen Repertoire gegenseitiger Toleranz. Selbst mit der Polizei lässt sich unter Umständen reden, vor allem wenn man eilig mit Blumen zu einem der vielen Namenstage unterwegs ist.

26. Juli.

Co slychac? gesprochen *zo swychatch*, heißt *wie gehts?* und wird beinahe bei jeder Begrüßung gebraucht. Der Polnisch-Unterricht bei Familie Mordula, die meist unsynchronisierten Kino-Filme mit polnischem Untertext, die Nachrichten im Fernsehen und die Überschriften in den Tageszeitungen, die ich auf

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

der Überfahrt mit der Fähre Balbina zur Werft zur allgemeinen Erheiterung meiner Kollegen zu übersetzen versuche, zeigen erste Erfolge. Meine Wohnungsvermieter scheitern bei dem Versuch, mit mir gebrochen Deutsch sprechen zu wollen, da radebreche ich doch lieber selbst in ihrer Sprache, um sie zu erlernen, immer ein Wörterbuch unterm Arm.

Die wichtigen Gespräche unter vier Augen mit dem Werftdirektor werden anfangs auf Russisch geführt, bis es nach einigen Wochen, wenn auch stockend, auch auf Polnisch geht. Er ist zufrieden mit meinen Fortschritten und mir wird klar, dass dies bei wichtigen Verhandlungen oft der halbe Erfolg ist. Die Beherrschung der elf Zischlaute, die manchmal zungenbrecherisch kurz aufeinander folgen, sowie die sieben Fälle sind so nur eine Frage der Zeit. So ziehe ich das einfache pardon dem schwierigen przepraszam vor. Krischan beruhigt mich: In diesem Lande lebend kann man gar nicht verhindern auch die Sprache zu erlernen. Und zum Abschied meint er noch lachend: Wenn du irgendwann einmal eine dieser breiten gestrickten Baskenmützen trägst, wird es höchste Zeit zurück zu kommen!

Gern gehe ich ins hiesige Antiquariat, vor allem wegen des reichen Angebots an alten deutschen Büchern. Propyläen Weltgeschichte, 20 Bände Großer Brockhaus wie neu nehme ich sofort mit. Es gibt auch eine Ecke mit Literatur des 3. Reiches und das ist für einen Mecklenburger, wie so vieles in diesem Lande, schon ziemlich ungewohnt. Erst einmal aber nehme ich Henryk Sienkiewicz's *Quo vadis* und *Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach* mit.



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ende Juli.

Am letzten Wochenende, vor der offiziellen Übernahme des Werftbüros, fahre ich zu einem letzten Luftholen nach Bad Saarow, zu Freunden. Die Freude ist groß, denn wir hatten uns seit Cuba nicht mehr gesehen. 1978 waren wir gemeinsam über Gander nach Havanna geflogen, der zierliche Schriftsteller von *Das Klassentreffen*, Wolfgang Joho, der fest im Griff seiner beleibten Gattin war, der robuste Maler der Bauchbinde ums Haus des Lehrers in Berlin, Walter Womacka, der mir über Kanada das Ehrenwort abnahm, denn nach der Zwischenlandung fehlten immer wieder einige, dafür später aufgeräumt Apfelsinen-Drinks servierte, und der etwas tingelige Sänger Muck, von seiner Freundin ständig, wohl aus Werbegründen, laut und mit überschlagender Stimme genau so gerufen *Muck!*

Die Preißlers wohnen nicht weit vom Scharmützelsee und sind von kulturbegeisterten Menschen umgeben, was unsere Gespräche prägt. Die sensible Strittmattersche löst die revolutionäre Welle ab, meint Helmut, der gerade einen gefühlvollen Gedichtband über Cuba herausgegeben hat und uns daraus vorliest. Die zarten Sepia-Grafiken von Mensch und Landschaft schuf Gerhard Großmann, einem Nachbar. Die Strittmutter und der Preißler sind die wohl meistgelesenen Poeten im Lande.

Dann kommt Eduard Klein hinzu, bekannt seine Abenteuerliteratur, ein lebensfroher Mensch, der 1953, lange vor Allende, aus Chile kam, woher die meisten seiner Bücher ihren Stoff beziehen. Inge, seine Frau, die älteste unter uns, reißt dann mit ihrer

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

geradezu kindlichen Vitalität so richtig mit. Sie ist über sechzig, seit Jahren Präsidentin des Puppenspielerverbandes und erzählt begeistert von der sauberen schwarzen Stadt Washington, in der zur Hälfte Schwarze leben. Die Reisebeschränkungen in der DDR machen uns besonders empfindlich für westliche Länder, die ebenso im Norden, Süden oder gar im Osten liegen können. Natürlich sprechen wir auch über die Veränderungen in der Welt und die wachsende Borniertheit der politischen Elite hierzulande. Es steht uns zu, sind wir doch allesamt Genossen.

Abends liest Iris aus eigenen Gedichtproben, ich aber zeige einige Fotoexperimente und Helmut entführt uns mit Dias einer Reise des Schriftstellerverbandes in das grausam zugerichtete Vietnam. Es wird still in der Runde, nicht nur weil es spät geworden ist. Der uns anerzogene Hang, auf der Seite der Schwachen und Ausgebeuteten stehen zu wollen, verbindet über alle unterschiedlichen Meinungen hinweg.

Anfang August.

Als eine meiner ersten Amtshandlungen lade ich meinen direkten polnischen Arbeitspartner, Direktor Matysiak vom Außenhandelsunternehmen Navimor, ein. Er sei nicht nur ein Witzbold, sondern auch ein Schlitzohr, hatte mir Krischan gesagt. Sein Deutsch ist bewundernswert und da er älter ist, vor allem aber erfahrener, scheint ihm mir gegenüber die Vaterrolle am sinnvollsten. So versucht er mich anfangs zu belehren, später gar zu erziehen und ich komme in den Besitz von Geheimnissen, als

wären es Geschenke, für die es angebracht wäre, sich eines Tages erkenntlich zu erweisen.

17./18. August.

Es scheint schon frühmorgens ein heißes Wochenende zu werden und ich fahre in die wasser- und waldreiche Umgebung. Szczecin ist mit seinen fast vierhunderttausend Einwohnern die siebtgrößte Stadt Polens, mit ihrer Ausdehnung gehört sie allerdings zu den größten des Landes. So reichen die Vororte weit in die abwechslungsreiche Landschaft des Oderdeltas, mit Dąbie- und Miedwie-See im Osten, der Buchheide mit Binowo- und Glinna-See im Süden, dem Arkona-Wald mit Głębokie-See im Westen und der grenzübergreifenden Uckerheide mit dem Vogelschutzgebiet des Świdwie-Sees im Norden.

Am Strand des Oderhaffs bei Trzebież, früher Ziegenort, Zollabfertigung für ein- und auslaufende Yachten, nehme ich ein Bad zwischen Einheimischen, deren Kinder- und Tierliebe besonders auffällt. Um mich herum geht es ausgelassen und fröhlich zu und ich bekomme einen Eindruck vom ausgeprägten Familiensinn der Polen. Obwohl in diesem Lande der Lebensstandard, finanziell betrachtet, niedrig ist, die Wohnsituation auffallend schwierig, die Lebensmittelversorgung mangelhaft, dazu die auch bei uns üblichen Wartezeiten auf ein Auto oder einen Fernsehapparat, erwecken die Menschen hier mit ihrer Kommunikationsfreudigkeit einen oft unbeschwerteren und selbstbewußteren Eindruck. Haben sie sich etwa an die Mangelerscheinungen gewöhnt oder

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!